

## Vorwort.

Von Fürsten und Völkern, von Ständen und Schichten, von allen Künsten und Wissenschaften findet man große und kleine Geschichtsbücher. Man hat unzählbare Geschichten der Musik und der Malerei; man hat Staatengeschichten, Rechtsgeschichten, Literaturgeschichten, Kirchengeschichten und Gott weiß was Alles, auch ein paar vortreffliche Geschichten der Landwirthschaft hat man; jedoch eine Geschichte der zahlreichsten und unentbehrlichsten Volksklasse, in deren Hände der Ackerbau zur Ausübung und Fortbildung gelegt ist — eine politische Geschichte der deutschen Bauern fand sich noch in keinem Bücherladen. Da ist es doch wohl an der Zeit, auch davon ein Büchlein zurecht zu machen. Das würde nicht nur ein Ausdruck schuldiger Dankbarkeit, sondern auch ein recht nützlichcs Werk sein. Der Bauer als der Ernährer alles ansässigen Volkes von den Thronen bis zu den Bettlerhütten herab verdient diese Aufmerksamkeit. Lernt man mit Eifer den Ursprung und die Fortgestaltung vieler minder wichtiger Dinge, so wird die Belehrung über die Geschicke der Träger unserer allerwichtigsten irdischen Geschäftsthätigkeit doch auch wohl hochwillkommen sein. Gerade die ackerbautreibende Bevölkerung ist mit der Geschichte des Bauernthumes, mit den früheren Verhältnissen ihrer Standesgenossen fast durchgängig völlig unbekannt.

Es ist überhaupt eine Schmach für uns Deutsche, daß unjer Volk so wenig von seiner Geschichte weiß. Bescheidenheit ist zwar eine recht hübsche Tugend, aber Alles was übertrieben ist, taugt nicht, und zwischen der französischen Nationalcitelkeit und der deutschen Demuth ist doch noch ein gar großes Feld, auf dem wir wenigstens bis zum Selbstbewußtsein vorrücken sollten. Denn wer gar Nichts aus sich selber macht, dem tanzen die Nachbarn auf der Nase. Das landläufige Sprüchwort: „Nicht weither“ für „gering“ erklärt uns die Sache. Wenn die Solinger Messer ein englisches Fabrikzeichen haben, so ziehen sie erst recht und schneiden viel besser. Die Mode-

sachen aber kleiden nur dann, wenn sie von Paris kommen, mögen sie so häßlich und verschroben sein wie sie wollen. So geht es auch mit der Geschichte. Unsre Schüler wissen von den Aegyptern, Persern und Assyriern, von Griechen und Römern gar Merkwürdiges zu erzählen, und Leute, die weder lesen noch schreiben können, sind in der israelitischen Geschichte so bewandert, daß sie die Namen und die Thatfachen wie am Schnürchen haben, vom kleinen David wie vom großen Goliath und vom Samson, der seine Stärke in den Haaren gehabt hat; aber vom deutschen Wesen und von deutschen Helden, die viel ehrenwerther, und von deutschen Thaten, die viel lehrreicher, wissen sie nicht einmal die Namen und wo sie im Taufensbuche gestanden. Auch darin sollte das Hemde uns doch näher sein, als der Rock. Eine andere Ursache des bisherigen Mangels ist, daß unsre Geschichtschreiber Bewohner der Städte waren, wo der Boden mit Pflastersteinen zugedeckt ist. Darum muß dazu Jemand kommen, dem das Korn vor Augen reist, der selber als Bauer mit den Bauern verkehrt hat, der Kenntniß von der Sache und Theilnahme dafür hat.

Wer nur einen Strumpf stricken will, muß Unterweisung darin haben, muß darüber nachgedacht haben, daß er weiß, wie er es macht, und muß sich darin üben. Der beste Landrath und gelehrteste Hochschulprofessor vermag vielleicht noch keine gerade Saatsfurche mit dem Pfluge zu bauen. Was man nicht weiß, das macht nicht heiß. Jeder hält auf sein Geschäft und drum wird nur der Bauer sich rechtschaffen für die Bauerschaft, für die Vorzeit seiner Standesgenossen erwärmen.

Die allgemeine Geschichte wird schon nützlich als Gesammtergebniß aller Erfahrung, und diese ist die allerbeste Wegweiserin im Leben des Einzelnen und der Völker. Die Erforschung in der Natur vermittelt die Kenntniß der ewigen Gesetze Gottes, und die Geschichte zeigt uns, wo die Menschen diesen unabänderlichen Gesetzen zu ihrem Heil gefolgt sind und wo sie dieselben zu ihrem Unglücke verlassen haben. Wie diese zwei Lichter — Natur und Geschichte — mit gleicher Helle unsre Wege weisen, so leuchten zwei andere in unserm Innern. Das eine ist die Vernunft, das andere das Gewissen. Wird das eine dieser Lichter getrübt, so verliert auch das andere seinen Glanz. Wo sie aber beide hell bleiben, dort geht man

nie irre, und dies gilt dem Einzelnen so gut wie dem Volke. Davon hat man das Wort: sich hinter das Licht führen lassen. Davor hat sich besonders der Bauer zu hüten.

Es ist ein wahres Wort, das man öfter hört und spricht, als tief bedenkt: „Wie man es treibt, so geht es“. Die Geschichte aber erzählt, wie man es getrieben hat und wie es darüber ergangen ist. Drum schärft sie unsern geistigen Blick und erweitert unsern Gesichtskreis. Sie macht uns heimisch dort, wohin wir gehören — im Vaterlande und in der Menschheit. Sie verwerthet alle Erfahrungen, die Alle, die vor uns lebten, gemacht haben. Ohne die Geschichte wären alle Erfahrungen unserer Voreltern für uns verloren. Und leider sind der Geschichtsunkundigen so Viele, ja unter den Landleuten die vielfache Mehrzahl, so daß der Tausendste nicht weiß, wie es unter den Großvätern gewesen, geschweige noch in der langen Zeile der Jahrhunderte, die unsere heutigen Zustände gestaltet und zubereitet haben, was in uns und um uns lebt und sich reget. Solchen geschichtsunkundigen Menschen liegt die Welt wie eine Wasserfluth, die nach dem Wellenstürme so glatt wie jemals und woran man nicht mehr gewahrt, wie viele Schiffe sie durchschnitten haben. Die Geschichte aber führt uns durch Berg und Thal und vielgestaltige Landschaften. Ihre Kenntniß, ihre Belehrung nur vermag uns hoch über den Bereich des sackgroben Sprüchwortes zu stellen: „Der Esel stößt sich nicht zum zweiten Male, wo er sich gestoßen, wohl aber der Mensch.“ Mag die Form dieses Sprüchwortes so grob und gemein sein wie Bohnenstroh; der Inhalt ist gediegenes Gold. Gerade der Bauer, der dem Fortschritte am meisten verdankt, der ihn aus der unwürdigsten Knechtung zur Gleichberechtigung eines wahren Menschenthumes erhob, der Bauer ist, wie die Geschichte lehrt, und wie die heutige Weltbewegung wieder vor Augen hält, gegen seine wahren Freunde und Erlöser vom Knechtschaftsjoche durch die bevorrechteten Stände mißleitet worden, daß er mit seinen wahren Freunden das eigne Heil vernichtete und denen folgte, die ihn liebten wie der Fischer die Forelle, wie der Vogelfsteller den Kramme'svogel. Wäre nicht auch der Bauer zum Fortschritte geschaffen, so hätt' ihm unser Herrgott die Füße wohl nicht vorwärts, sondern hinten an der Ferse hinaus wachsen lassen und die Nase im Nacken. Nur das Sinnbild des Junkerthums, der ritterlich gepanzerte Krebs ist für den Rück-

schritt geschaffen. Die Geschichte zeigt dies Alles mit so groben Buchstaben, daß man es, auch wenn man Knöpfe auf den Augen hätte, mit Händen greifen muß. Nicht diejenigen, die wie ehemals auch heute noch dem Bauer zurufen: „Leg' Dich krumm, so hilft Dir Gott“ sind seine wahren Freunde, sondern die zu ihm sagen: „Geradauf! Vorwärts! den Kopf oben! Self gebaut, es ist das beste Kraut im Garten und im Leben. Wer sich nicht selber hilft, dem hilft Gott nicht.“

Wie ein landläufiges Sprichwort sagt: „Wo Wasser gewesen, kann Wasser wieder kommen“ — so kann auch die Knechtung, worunter der Bauer unter dem Feudalwesen verkümmerte, wenn auch in etwas anderer Gestalt wiederkehren, wenn er nicht auf der Wacht und Wehre bleibt. Hat der Bauer auch jetzt den Wind auf dem Rücken, so könnte der Kirchenhahn sich bald wieder drehen, wie er früher gestanden hat. Herrschen ist süß. Es mangelt denen, die früher den Bauer nieder gehalten haben, keineswegs an gutem Willen, es nochmals zu thun. Drauf seht sie nur an, Nichts in der Welt wird weniger vergessen, als Standesvorrechte und Nichts eifriger angestrebt, als das eigne Dasein auf Kosten Anderer genußreicher zu machen. Selber essen macht fett. Es gibt leider gar zu Viele, die lieber durch Raastadt und Laufenburg, als über Schaffhausen und Fleißteden nach Glückstadt gelangen möchten; mit anderen Worten: ihr Trachten zielt dahin, ohne Schwielen in den Händen mit möglichst geringer Anstrengung ihren Schornstein rauchen zu sehen, und zu Ehr und Wohlleben zu gelangen, Andere die Zechen bezahlen zu lassen. Drum aufgepaßt, eh' es zu spät ist. Der Bauer, der wie die folgenden Blätter beweisen werden, von allen Ständen dem Fortschritte am meisten verdankt, soll darum nicht zaudern, am Baue der Dämme zu helfen, daß jene Wasser nicht wiederkommen, wo sie, wie das Sprichwort sagt, gewesen. Die Vernunft sagt es ihm und sein Gewissen fordert ihn auf, dorthin, wo er am meisten verdankt, seinen Dank zu lenken. Dies lehrt die Geschichte.

Sie bevölkert auch unsre Umgebung hier mit ernstern, dort mit freundlichen Gestalten, die uns vor Allem die Heimath werth und theuer machen. Nicht blos die dortigen Begebenheiten beleben die Erinnerung, sondern wie der Apotheker in seinem Garten auch die Kräuter fremder Fluren baut, so schmückt der Geschichtskundige seine

Umgebung mit anderwärts verschollenen Thaten und Gedanken. Sie erläutert, auf welche Weise Alles geworden was wir sind und haben und zeigt als treue Freundin was wir zu thun und zu lassen haben, das Gute in unserem Besitze zu schützen, es auszubilden und unserm Nachwuchs zu überliefern als Abtragung einer Schuld an die Vorzeit, die für uns strebte und dachte. — Thut dies schon die allgemeine Geschichte, so übt es noch mehr die besondre Geschichte eines einzelnen Standes, in Bezug auf diesen noch eingehender und ausführlicher. Zumal des Standes, der, wie erwähnt, der zahlreichste und unentbehrlichste und unserer Ehre und Dankbarkeit am würdigsten ist. Daß diese Ehre außer Acht gelassen und diese Dankbarkeit vergessen worden, ist wie alle Abirrung vom Gesetze Gottes an unserm Vaterlande auf's Furchtbarste bestraft worden. Die Erniedrigung der Landwirthschaft und die Verachtung und Bedrückung der Bauern war eine der Hauptursachen der Leiden unsrer frühesten Voreltern bis in die jüngste Zeit hinein. Jedes Unrecht schlägt seinen Herrn, besonders die Undankbarkeit, weil Dankbarkeit die Wurzel aller Tugend und die Mutter der Liebe. Es gibt keinen pünktlicheren Zahler als Jhn, der die Stiele an die Kirschchen und das vierte Gebot gemacht hat.

Man hört oft vom Staatsgebäude sprechen. Vereinigen wir dessen Einzelbestandtheile zu einem wahrhaftigen Bilde, so macht an diesem Bauwerke der Landbau die Grundlage und den größten Theil der Umfassungsmauern nebst dem ernährenden Heerde und dem rauchenden Schornsteine. Den oberen Stock bildet die Gewerbtätigkeit, die Zwischenwände das Handwerk; das Dach, das den Stürmen ausgesetzt, die Kaufmannschaft, der Handel; den Balkon der Adel, die Schrammsteine und Dämme das stehende Herr; die lichtgebenden Fenster der Gelehrtenstand und die Künstler, die Herren von Buch und Feder.

Daß die Grund- und Umfassungsmauern wie auch das schützende Dach die Hauptsache am Gebäude, ist so wenig zu verkennen, als daß die Landwirthschaft, der Bauernstand die sicherste Grundlage eines wohlgeordneten Staates, wobei aber unter der Landwirthschaft deren jüngere, vollbürtige Schwester, die Industrie, mit zu verstehen, denn dieselben gehen Hand in Hand in innigster Wechselwirkung und Mitleidenschaft, so daß die Blüthe der einen vom vollen Wohle der

anderen, wie das Wohl der Gesammtheit, des Staates von dem richtigen Verhältnisse aller Berufsklassen bedingt ist. Dies Bild deutet an, worauf die größte Aufmerksamkeit zu verwenden.

Die Fenster sind des Lichtes halber nothwendig, sie beschlagen häufig, wenn's draußen kalt ist, und sie dürfen nicht allzugroß sein, oder gar wie ein Treibhaus die ganze Umfassungsmauer einnehmen, was die Sicherheit gefährdet. Ebenso wenig darf man um der Form der Fenster willen die Stärke der Mauer gefährden. Der Balkon darf auch nicht zu groß sein, denn nicht blos seine natürliche Schwere, sondern auch sein Hebelgewicht kommt in Betracht. Des Daches ist sorgfältig Acht zu haben; wenn auch der Wind einige Pfannen herabwirft, so sind sie bald wieder aufgelegt. Mit zu großen Schrammsteinen soll man sich die Freiheit des Aus- und Eingangs nicht versperren, weil meist eine tüchtige Grundmauer es ist, die dem Gebäude Festigkeit gibt. Sie hat den Druck des ganzen Gebäudes zu tragen.

Der Bauernstand ist der Erhalter des Staates nicht nur in leiblicher, sondern auch in politischer Beziehung. Die jüngere Schwester, die Industrie reicht ihm die Hände. Doch der Bauer ist es, der eigentlich Küch' und Keller und Tisch und Teller, Spind' und Speicher füllt. Zum Größten und zum Geringsten, der sich mehr dünkt, darf der Bauer sagen: „Wenn wir Bauern nicht wären, so hättet ihr nichts zu essen.“ Gott hat mitten in jedem Menschen den Wagen gemacht, der mindestens dreimal täglich dem Bauer zu Ehren die Eßglocke läutet. Mag dann ein Modeheld den Bauernkittel über die Schulter ansehen — das Ehrengeläute verspottet den Gecken in seinem Futteral. Essen ist keine Modesache. Es ist des Lebens nothwendigste Bedingung, ja nach dem Athmen das Allernothwendigste. Mag der Bureaukrat den Bauer hochmüthig anschnauzen; der Bauer darf ihm sagen: Wenn du jahrelange Ferien machtest, so würd' keine Flieg an der Wand darob verhungern, aber wenn ich meine Amtsstube, die Dreschtenne schloße, so würde der Malzextract so überflüssig werden wie das fünfte Rad am Wagen sammt dem Baumscheidtismus; der Hunger würde alles menschliche Weh auf den Kirchhof curiren.

So ist die Bauerschaft das wichtigste Amt und Geschäft im Lande, und auch das allerfreieste und allerunabhängigste. Denn der

Bauer steht nicht auf den Conduitenlisten und bedarf zur Beförderung seines Geschäftes keiner Fürsprache bei den Vorgesetzten. Er braucht um gedeihliche Erndte nicht zu fuchsschwänzeln oder der geheimen Rätthin oder Unrätthin die Hand zu küssen; noch viel weniger wie die Landplage der Weinreisenden von Thür zu Thür gute Worte feil zu tragen. Von unserm Herrgott allein erfleht er den Segen des Feldes und darum ist sein Blick nach Oben gerichtet. Nächst Gott verdankt er seiner Thätigkeit was er genießt und füllt auch Andern die Suppenschüssel. Darf Jemand stolz sein auf seinen Beruf, so ist's der Bauer, und er frevelt an seinem Stande, wenn er in Mode und Flitterwesen den sogenannten Herrn nachäfft, und seine schwielenhaften Hände, denen Alle ihr täglich Brod verdanken, mit Glacée-Handschuhen verhüllt.

Aber nicht bloß die leibliche Erhaltung hat der Staat dem Bauer zu verdanken, sondern auch die politische. Er ist conservativ im besseren Sinne des Wortes, in ihm die Hauptwehr gegen die socialistischen und communistischen Flausereien der politischen Falschmünzer, Welt-Quacksalber und Wurmdoctoren. Alles in der Welt ist dem Wechsel unterworfen. Die Geschlechter der Menschen gleichen dem Laub auf den Bäumen, das abfällt, um dem neuen Platz zu machen. Nur der Boden bleibt, den der Bauer baut. Sonnenschein und Regen, alle Wendungen der Jahreszeit sendet unser Herrgott zum Segen der Saat, zur Thätigkeit und zur Ruhe, wie vor tausenden Jahren. Diese Thätigkeit hat den Bauer treu gemacht, ihn ans Vaterland gebunden und seinen Blick nach Oben gerichtet.

Die Einsicht, daß der Bauernstand die sicherste Grundlage des Staates, und hinwieder, daß das Gedeihen des einheitlichen Vaterlandes, die feste freiheitliche Gestaltung des deutschen Reiches die wahre Wohlfahrt des Bauernstandes begründet, ist die Hauptlehre, die aus der Geschichte zu ziehen. In der Ueberherrschung der bevorzugten Stände war der Bauer bethört und bedrückt. Er genoß die Früchte seines Fleißes wie der Apfelbaum seine Äpfel, die er nur für Andere trägt. Das ist anders, ist besser geworden in der Gleichberechtigung der Staatsbürger. Aber wo Wasser gewesen, kann es wieder kommen. Von der Geschichte soll der Bauer sich zeigen lassen, wie man von Denklingen nach Schaffenburg nicht bloß nach Essen und Brodhausen, sondern auch nach Ehrfurt und Freiburg

kommt und dort ein festes Bürgerrecht erlangt, auf daß er nicht wie seine Vorfahren durch Klagenfurt ins Königreich Ungern und sich nach Duckweiler und Schmachtenberg verirret.

Die vorliegenden Blätter werden beweisen, daß das frühere Glend des Bauern, die Bevorrechtung der ihn bedrückenden Stände eine Verirrung des Heidenthums, das später nur mit christlichen Namen überklebt war. Nach dem Buche der Bücher, der heiligen Schrift sind alle Menschen Kinder desselben Vaters und unser Herr und Heiland hat von jeder Ueberherrschung bevorzugter Stände nur abmahmend und verurtheilend gesprochen. Seine Vorliebe für den Bauer hat er dadurch bewiesen, daß er die meisten seiner Bilder und Gleichnisse aus der Landwirthschaft und was damit zusammenhängt, genommen hat. Sein Wort, daß der Bauer vorwärts und nicht zurückschauen soll am Pfluge, gilt auch heute wie je dem Bauernstande, sowie der Ausspruch: daß Wahrheit frei macht. Ja, die Wahrheit macht frei, nur Lüge bringt Knechtschaft und die Wahrheit ist die Frucht der Bildung, der Einsicht. Darum soll Bildung die Hauptaufgabe des Bauern sein, denn nur sie sichert seine Freiheit, sein wahres Wohl. Zu dieser Einsicht gehört vor Allem die Kenntniß der Geschichte, die diese Blätter vermitteln sollen.

Vor mehr als 12 Jahren hatte der Verfasser eine Bauerngeschichte geschrieben, die aber in der Handschrift verloren gegangen. Er unterzieht sich dieser Arbeit aufs neu, wenn auch in geringerer Ausdehnung.

Wenn dies Büchlein den Ursprung und die Schicksale der deutschen Bauern aus der fernen Urzeit bis zu den heutigen Tagen darstellt, so macht es damit durchaus keinen Anspruch auf wissenschaftlichen Werth. Es will nur die Standesgenossen in ihrer eignen einfachen Sprache über die Schicksale ihrer Väter in aller Kürze belehren und die wichtigsten Wandelungen und einschlägigen Ereignisse berühren, auf daß sie ihr Glück und dessen Klippen, auf daß sie ihre wahren Freunde und wirklichen Feinde kennen lernen. Auf einige Thatfachen mehr oder weniger kommt es dabei nicht an, wohl aber auf die Lehre, die daraus zu ziehen. Das einzige Verdienst, das der Verfasser sich zulegt ist: mit dieser ersten deutschen Bauerngeschichte das zu dieser Geschichtskentniß Dienende kurz und einfach aus den besten



Quellen auch für Ungelehrte zusammengestellt und den Weg offen gemacht zu haben Allen, die es besser zu machen verstehen.

Was aber schließlich die Frage betrifft, mit welcher in heutiger parteizerissenen Zeit alle noch so krimpffreie Schriftwerke empfangen werden, die Frage nämlich: von welchem Standpunkte aus diese schlichte Bauerngeschichte geschrieben? Ob clerical oder liberal? ob demokratisch, aristokratisch, agrarisch, ultramontan oder Gott weiß was Alles?

So sagt der Verfasser: Nun geht mir weg mit Euren wälschen Brocken, die vielmehr dazu da sind, Begriffe zu verbergen, und zu verhehlen was man damit meint, als klar vor der Stirne zu tragen was in der Seele lebt. Aus gar keinem sogenannten Standpunkte hat der Verfasser diese Blätter geschrieben, sondern sich allein von dem Geiste der Wahrheit und der Liebe leiten lassen. Keinem zu Liebe und keinem zu Leide hat er seine in langem Leben gereifte Ueberzeugung verleugnet oder verdreht und hat gar kein Blatt vor den Mund genommen, die Wahrheit und die ganze Wahrheit zu sagen soviel es darauf ankommt. Er steht hier mitten im Rheinland, in Deutschland im katholischen Taufbuche, und seine ersten Laute in der Sprache, die er auf dem Schooße seiner guten Mutter vor mehr als 70 Jahren gefallen, achtet er als einen Schwur zu Gott, dem Vaterland und allen deutschen Brüdern Treue zu erzeigen und Deutsch zu sein wie Gott uns gewollt hat. Seine Kindheit, seine Jugend trifft in die Zeit der höchsten Erhebung des deutschen Volkes, in die Freiheitskriege, und die unauslöschliche Weihe, die er davon erhalten, wird er nimmermehr verleugnen. Er hat in langem Leben all seine Tage bewiesen, daß ihm das wahre Wohl seiner Vaterlandsgenossen tiefer im Herzen liegt, als aller Eigenvortheil, als Alles, was die Welt ihm bieten kann. Er hat Nichts davon, als daß er vor seinem inneren Richter und Dem da droben bestehen kann, indem er die ganze Wahrheit sagt, die eine arg bethörte Volksklasse aus heutigen Wirrsalen und schrecklichen Gefahren einzig zu retten vermag. Er trägt keinen Haß gegen Andersmeinende, sondern die Liebe zu denen, die ihm feindlich in ihren Ansichten gegenüberstehen, läßt ihn die Wahrheit sagen. Wenn er von denen, die den Bauer in der Vorzeit gedrückt haben, von Adel und Klerus auch Unliebsames berichtet, so kann nicht er dafür, daß diese Thatfachen die Bauernfeinde in

ein böses Licht stellen, sondern diejenigen, welche jene Thaten begangen haben. Keinem der beiden Stände ist er feind, denn in beiden sieht er nicht nur seine besten, seine treuesten Freunde, sondern auch seine nächsten Blutsverwandte. Gewiß wird mancher liebe Leser, besonders bei den letzten Hauptstücken seine Verwunderung darüber aussprechen, daß Alles so ganz anders dargestellt ist, als er bisher gehört und gemeint hat und sieht alles mit Thatfachen und Tag und Datum belegt. Diese Verwunderung ist erklärlich, denn dem, welcher der Sache fern gestanden, muß Alles anders vorkommen, als wenn er ihr näher tritt, zumal wenn er durch Leute belehrt worden, die ein Interesse hatten, ihn so zu berichten.

Kommt man vor das Dorf und sieht die Straße von Bäumen begleitet, mögen es Pappeln oder Ulmen, oder, wo die Leute gescheidter sind, Obstbäume sein, dort sieht man sie 30 bis 40 Fuß oder Schritte von einander; je ferner aber die Bäume, desto dichter scheinen sie beisammen zu stehen, so daß man fernhin gar keinen Zwischenraum mehr gewahrt. Kommt man aber dorthin, so findet man die Stämme soweit voneinander gepflanzt, als auch dort, wo man die Schritte gemessen hat. So geht es auch oft mit der Geschichte, wenn man seinen Standpunkt hält und nicht den Thatfachen näher tritt. Nur wer unbefangen der Sache auf den Grund geht und weiß wie es gemacht ist, der vermag richtig zu urtheilen über Gegenwart und Zukunft. Was der Standpunkt und die Voreingenommenheit thut, sieht man, wenn ein Stück Vieh fällt und der Sachverständige zum Gutachten berufen wird. Dies fällt stets zum Vortheil des Berufenden aus, keineswegs gegen das Gewissen dessen, der den Ausspruch thut. Drum muß man nicht stets denken, der eine Sache zu seinem Vortheile auslegt, wolle mit Absicht fälschen. Häufig sieht er vom Dorfe aus die Bäume in der Ferne so dicht beisammen stehen. Drum muß man der Sache näher treten. Drum Wahrheit, liebe Vaterlandsgenossen, liebe Bauern, und seid eingedenk des Gotteswortes:

„Die Wahrheit wird Euch frei machen.“